

# Einige Gedanken zur Panzerabwehr

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **15 (1939-1940)**

Heft 40

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-712849>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Einige Gedanken zur Panzerabwehr

Die gewaltigen Waffenerfolge der neuen deutschen Wehrmacht im Westen müssen bei objektiver Beurteilung von jedem Soldaten als unerhörte und noch vor kurzem für unmöglich gehaltene militärische Leistungen anerkannt werden. Sie haben dank der den Gegner vollkommen überraschenden Anwendung eines neuen Kampfverfahrens und des Einsatzes neuer Waffen in Verbindung mit einer an Fanatismus grenzenden Hingabe und Begeisterungsfähigkeit des deutschen Soldaten zu einer Umwertung militärischer Begriffe geführt, die im Aufbau, in der Bewaffnung und Ausbildung aller Heere tiefgreifenden Reformen rufen wird.

Wir dürfen die Gewißheit haben, daß die schweizerische Heeresleitung die neuesten Kriegserfahrungen mit aller Gründlichkeit studiert und daß der feste Wille zur sofortigen und durchgreifenden Anpassung an die neuen militärischen Gegebenheiten vorhanden ist. Dabei wird es nicht ohne neue Opfer persönlicher und finanzieller Art und die Preisgabe eingewurzelter Vorstellungen und Grundsätze abgehen. Es wird nötig sein, in unserem Volk den echten Soldatengeist des bedingungslosen Einsatzes und eine Zurückstellung aller egoistischen und partikularistischen Triebe in vermehrtem Maß zur Geltung zu bringen. Das Ziel muß sein, *Bürgergeist und Soldatengeist zu einer Einheit zu verschmelzen und im eidgenössischen Staat dem Wehrwillen und Wehrdenken in allen Ausstrahlungen des öffentlichen und privaten Lebens stärksten Auftrieb zu geben.* Denn nur eine wehrhafte, von einem fanatischen Selbstbehauptungswillen erfüllte Schweiz wird imstande sein, allen Erschütterungen der Gegenwart zu trotzen. Das bedeutet gegenüber der Zeit vor dem September 1939 wohl eine revolutionäre Erneuerung unseres staatlichen Daseins, nicht aber, wenn wir uns die Geschichte der Eidgenossenschaft vor Augen halten. *War doch die Eidgenossenschaft ursprünglich ein eigentlicher Schutz- und Trutzverband, in welchem der Bürger zuerst Soldat war, weil die Wehrgesinnung und der Wehrwille sich als stärkste staatenbildende Kraft erwiesen.*

Der Kampf von Panzertruppen gegen eine verteidigte Stellung hat ein Vorbild im Kampf der mit Hellebarden und Morgensternen bewaffneten alten Eidgenossen gegen die gepanzerten Ritter der Oesterreicher am Morgarten und bei Sempach. Er ist also keineswegs aussichtslos, auch wenn es sich beim Angriff um einen zahlenmäßig weit überlegenen Gegner handelt. Nötig ist allerdings, daß wir aus den modernen Kriegserfahrungen ungesäumt die Lehren ziehen und in Ausnützung unseres stärksten Bundesgenossen, des Geländes mit seinen tiefeingeschnittenen Flüssen, den großen Wäldern und zahlreichen Ortschaften den Kampf gegen Panzertruppen als *neues und den Infanteriekampf beherrschendes Kampfverfahren* bei jeder militärischen Ausbildung in die erste Linie stellen. Der vom Weltkrieg her bekannte und in allen Armeen schulmäßig geübte Angriff von Infanterie, unter Begleitung von Artillerie, Fliegern und Kampfswagen, ist heute überlebt und stellt den Ausnahmefall, nicht die Regel dar. Die Rolle der Infanterie im herkömmlichen Sinn ist also ausgespielt, weil die Umfassung einer zur Verteidigung eingerichteten Stellung aus der Luft, also der von den deutschen Armeen neu aufgebrachte Angriff von Panzertruppen in Zusam-

menarbeit mit Stukas und Luftlandtruppen eine Kampfführung darstellt, bei welcher das Schwergewicht des Angriffs neuen Waffen übertragen wird.

Das neue Kampfverfahren stellt auch die Abwehr vor Probleme, die zur Einführung neuer Waffen und neuer Grundsätze für die Kampfführung zwingt. *Der Verteidigungsplan wird inskünftig beherrscht vom Tankabwehrplan* und hier ist wohl am wichtigsten die Erkenntnis, daß die Entscheidung für den Verteidiger am künstlichen oder natürlichen Kampfwagenhindernis gesucht werden muß. Denn unsere zahlreichen Mg. und Lmg., die zu den besten Präzisionswaffen aller Armeen gehören, werden mit jeder feindlichen Infanterie fertig, wenn ein Kampfwagenangriff des Gegners nicht zum Erfolg geführt hat.

Der Brennpunkt der modernen Abwehrschlacht befindet sich daher bei den zahllosen Tal- und Straßentanksperrern der Abwehrzone, die vom Verteidiger unter Einsatz aller panzerbrechenden Waffen und mit dem Willen zur Selbstaufopferung jedes einzelnen Kämpfers gehalten werden müssen. Daraus geht die gewaltige Bedeutung der von der Armee in den letzten zehn Monaten geschaffenen, tiefgegliederten Talsperren mit den unzähligen Flankierwerken und den feldmäßigen Stellungen für die mobilen Abwehrwaffen hervor. Der Wert dieses Abwehrsystemes erhöht sich durch die künstliche und natürliche Kanalisierung jedes Panzerangriffes, wodurch eine Konzentration der Abwehrwaffen auf die gefährdeten Punkte der Abwehrfront ermöglicht wird. Durch die Anlegung von seitlichen Hindernissen wird sodann eine Bildung von Geländekammern angestrebt, wodurch für Panzerangriffe eine starke Bremswirkung entsteht. Jedem Führer bis zum letzten Einzelkämpfer muß die Ueberzeugung eingehämmert werden, *daß es immer noch besser ist, ein Hindernis mit größten Verlusten zu halten, als es aufzugeben*, weil beim nachherigen Kampf auf freiem Feld der Gegner von seinen motorisierten und mechanisierten Mitteln den vollen Gebrauch machen kann und seine Ueberlegenheit damit steigert. *Um das Hindernis muß also mit aller Erbitterung gekämpft werden*, wobei nicht nur die panzerbrechenden Waffen, sondern auch die Mg., Lmg. und Gewehre von größtem Wert sind, weil durch das ganze Höllenkonzert dieser durch den Feuerplan koordinierten Abwehrwaffen ein Ueberbrücken, Sprengen oder infanteristisches Nehmen der Tankmauer verhindert werden kann.

Im Abwehrkampf gegen Panzertruppen spielen aber nicht nur diese Abwehrwaffen, sondern auch eine Reihe von Behelfen eine große Rolle, *bei der es auf den Mut und die Geschicklichkeit des Einzelkämpfers ankommt.* Diese Tatsache erlaubt bei einem Durchbruch von Panzertruppen immer wieder ein Auffangen oder eine Lokalisierung, sofern der hinterste Kämpfer aller rückwärtigen Stellungen und auch die Artillerie auf die Panzerabwehr einexerziert ist. Die Artillerieverwendung zur Panzerabwehr verspricht bei massivem und raschem Einsatz gute Erfolge und stellt den Artilleristen vor Aufgaben, die ihn an die Seite des Infanteristen in die vorderste Feuerlinie stellen können.

Da Panzerabwehr heute zur beherrschenden Vorstellung aller Soldaten werden muß, wobei sich die Unter-

schiede zwischen Infanterie und Artillerie und allen Spezialwaffen immer mehr verwischen, kommt auch der behelfsmäßigen Bekämpfung der Tanks, die mit den verschiedensten Mitteln Erfolge verspricht, größte Bedeutung zu. Die Nahkampfschulung ist daher zu einer wichtigen Ergänzung des Stellungsbaues geworden; sie verlangt körperliche Härte, Mut und Selbstaufopferung und ist so in hohem Maß geeignet, den Manneswert des Einzelkämpfers, der in der schweizerischen Armee von jeher besonders gepflegt wurde, in einem neuen Licht erscheinen zu lassen. Der vormilitärischen und militärischen Ausbildung erwächst mit der am lebendigen Objekt, also mit Schultanks, wettkampfmäßig betriebenen Panzerabwehr ein neues Aufgabengebiet, das die Heranbildung des gewandten und initiativen Einzelkämpfers zum Ziel haben muß.

Die Nahkampfschule gegen Panzer hat sich auf Benzinflaschenwurf, auf die Verwendung von Rauch- und Brandmitteln zur Blendung und Vernebelung einzelner

durchgebrochener Tanks, auf das Anbringen von Sprengkörpern an hervorstehenden Mg.-Läufen oder Kanonenrohren von Tanks unter Ausnützung der schußtoten Winkel, auf das Blindmachen des Tanks durch Verstopfen der Scharschlitze mit Tüchern oder Säcken sowie auf den raschen und wohlgezielten Einzelschuß im Moment, in welchem ein Tank seinen Deckel öffnet, zu konzentrieren. Ein systematisches Training, in das auch die Ortswehren einbezogen werden können, verspricht eine moralische und materielle Verstärkung des Abwehrpotentials. Dabei sind die behelfsmäßigen Abwehrmittel mit dieser Aufzählung noch lange nicht erschöpft.

Zur Ausbildung in der Tankabwehr gehört ferner ein Ausbau aller Ortschaften im Landesinnern mit mehrfachen Straßentanksperrern. Die Hauptaufgabe der Ortswehren bleibt, neben der Bekämpfung von Luftlandtruppen, die Abbremsung durchgebrochener Tankformationen im Innern der Ortschaften. W.

## Vom schweren Gebirgsdienst

Bilder aus einem kombinierten Schießkurs

Unsere Armee hat zum Teil demobilisiert und unsere Territorial- und Landwehrmänner sind ins Zivilleben zurückgekehrt. Aber die jüngeren Jahrgänge stehen heute noch im Aktivdienst und vervollkommen ihre Ausbildung, bis auch für sie der Demobilisierungsbefehl kommt. Besonders die Gebirgstruppen benützen die günstige Jahreszeit zu einem intensiven Training. Der Gebirgsdienst erfordert noch viel mehr als im Tiefland die bedingungslose Hingabe jedes einzelnen Soldaten an seine Aufgabe. Im Gebirge fehlen die selbstverständlichen Voraussetzungen für Unterkunft, Verpflegung, Nach- und Rückschub. Alles muß geschaffen werden unter dem persönlichen Einsatz jedes Gebirgssoldaten. Der Gebirgsdienst ist schwer, sehr schwer. Doch beweist der Schweizer Gebirgssoldat in dieser harten Schule prächtiges, echtes Soldatentum. Diese Feststellung gilt nicht nur für eine einzelne Waffengattung, sondern Infanterist, Artillerist oder Geniesoldat, Säumer oder Mitrailleur, Sanitäter und Telephonler zeigen sich den vielen Schwierigkeiten im Hochgebirge voll und ganz gewachsen. Die nachfolgenden Eindrücke aus einem kombinierten Infanterie- und Artillerie-Schießkurs im Bündnerland mögen diese Feststellung erhärten.

### Das Zeltlager im Fels.

Die Natur hat vor undenklichen Zeiten in das ferne Gebirgstal eine riesige Schwelle gebaut, welche den obern vom untern Bergsee trennt. Eine mit Felsblöcken möblierte und mit einem bunten Alptepich bedeckte Felsterrasse ist entstanden. Das Bataillon hat sich hier zu einer Verteidigungsübung eingenistet. In kaum ein paar Stunden wurde das von schroffen Felswänden und eigensinnigen Felsköpfen umrahmte Hochplateau in ein Zeltlager umgewandelt. Schnell mußte es gehen, weil der drohende Schneesturm bald losbrechen kann und jedes planvolle Arbeiten verunmöglicht.

Zum Einrichten eines Gebirgslagers gehört vor allem eine unendliche Dosis Anpassungsfähigkeit an die örtlichen Verhältnisse — und die notwendige Anzahl Zeltplachen. Das eine wie das andere ist in gewünschtem Maße vorhanden. Die Zeltplachen gehören zum unentbehrlichen Material des Gebirgssoldaten und haben die verschiedensten Aufgaben: Regenmantel, Pelerine, Kopfkissen, Matraze, Zeltwand, Schutzdach, und die Anpassungsfähigkeit, die lernt man rasch unter dem Druck der Notwendigkeit.

Während im Westen die Wolkenwand immer tiefer auf die Berghäupter drückt und ihre eckigen Umrisse

unter einem lichten Schneeband verwischt, haben die Unteroffiziere die mannigfaltigen Zeltkonstruktionen an die Hand genommen. Die Offiziere rekognoszieren das Gelände. Dort, ganz vorne, wo die Terrasse gegen den obern See abfällt, kommen zwei Lmg.-Stellungen hin. Felsbrocken, feiner Schieferkies aus dem Bachbett und Zelteinheiten zusammen ergeben eine vortreffliche Tarnung. Die Plachen werden an Felsblöcken verankert, so daß ihnen der Sturm mit seiner zerrenden und reißenden Faust nichts anhaben kann. Während die Soldaten Ableitungen graben für das zu erwartende Himmelsnaß, haben die leichten Maschinengewehre schon ihre Metallschnauze aufs Ziel gerichtet und sind bereit, auf den Fingerdruck des Schützen ihr bellendes Taka-takata loszulassen.

Das Kommandozelt des Bataillonschefs ist etwas geräumiger. Wie lange dünne Schlangen sind die vielen Telephonleitungen. Die Telegraphsoldaten — so nennt man nämlich die Telephonler! — haben eine gehörige Leistung vollbracht: in weniger als zwei Stunden haben sie sechs Leitungen gelegt: vom Regiments-Kommandoposten im Tal bis hier hinauf auf 2000 Meter Höhe zum Bataillons-Kommandoposten; von den weiter hinten auf der Weidkuppe in Stellung stehenden Infanterie-Kanonen und Maschinengewehre; von zwei andern Mitrailleurstellungen hoch in den Felsen oben; von den Minenwerfern am untern See. Aber auch die Artillerie-Telephonisten haben schwer geschafft: über sieben Kilometer sind ihre Batterien von den Beobachtungsposten entfernt. Aber in knapp zwei Stunden haben sie die Verbindung geschaffen zwischen den Geschützen und den Beobachtungsposten.

Im Gewirr der gewaltigen Felsbrocken ob dem See hat sich die Artillerie-Funkstation vorgeschoben. Unter einem Felsdach ist die Radiosende- und -empfangsstation untergebracht und mit Zelteinheiten gegen Sicht geschützt. Durch eine Plache getarnt, «tramp» der Dynamobediener mit Leibeskräften auf seiner dreibeinigen Treitmühle, während der Wachtmeister die Verbindung sucht mit der Kommandostelle: «Venus an Herbert ... Venus an Herbert ... Antworten! ...»

Auch die Telemetreure sind nicht müßig. Auf dem